

Gesamtheit, ihr Leben zum Baustein einer jüdischen Zukunft zu machen.

In diesen Tagen der Weihe, da wir zu den Wesenheiten unseres menschlichen Seins durchzudringen und die Einheit unseres jüdischen Seins zu stärken versuchen sollen und wollen wir unsere Seelen zuwenden — unseren kämpfenden Brüdern in Erez Israel.

Professor Quidde (München):

Diskutabler und undiskutabler Antisemitismus

Antwort auf eine Rundfrage über „Judenhaß“, die von der Arbeitsgemeinschaft „Prometheus“ in Wien gestellt wurde. Des greisen Pazifisten und Demokraten Antwort ist überaus bezeichnend. Sie unterscheidet sich von den nichtssagenden philosemitischen Ergüssen der verschiedenen Abwehrvereine und lehrt uns, daß wir von ehrlich bekennenden, freiheitlichen Nichtjuden als eine unterscheidbare Gemeinschaft betrachtet werden, die als solche besondere Einflüsse ausübt, die auch bei „Nichtantisemiten“ „schwere Bedenken und scharfe Antipathien“ hervorrufen. Red.

Ich begreife es sehr wohl, wenn jemand Eigenschaften, die nach seiner Meinung oder nach herrschender Ansicht, vielleicht auch nach objektivem Urteil für das Judentum im ganzen oder große Schichten desselben bezeichnend sind, unsympathisch findet, oder wenn er diese Antipathie auf die Juden oder das Judentum im ganzen ausdehnt. Das ist noch kein Antisemitismus, und wenn man es vielfach dafür hält, besonders auf jüdischer Seite, so zeigt das nur, wie sehr diese Frage, eben dank dem Antisemitismus, von falscher Empfindlichkeit auf der anderen Seite beherrscht wird. Es kann jemand, ohne Antisemit zu sein, erklären, daß er im allgemeinen die Juden nicht mag, so gut, wie ein anderer ganz unbefangener sagen mag, daß er die Franzosen oder die Engländer oder die Deutschen oder die Berliner nicht mag. Freilich sind solche Sammelurteile immer sehr bedenklich, besonders wenn sie sich zu blinden Vorurteilen bei Bewertung der einzelnen Menschen, die unter den Sammelbegriff fallen, auswachsen. Aber das gilt von den Vorurteilen gegen Franzosen, Engländer, Deutsche oder Berliner wie von denen gegen die Juden, nur daß diese schwerer davon getroffen werden und daß der Weg zum Antisemitismus mit solchen Sammelurteilen und Vorurteilen gepflastert ist.

Ich begreife es auch, wenn jemand den Einfluß, den das Judentum auf unser öffentliches Leben, auf die Politik, auf die Wirtschaft, auch auf das geistige Leben, Literatur, das Theater, die Presse und die literarische Kritik ausübt, für vorwiegend unheilvoll erklärt. Das ist auch noch kein Antisemitismus. Man sollte darüber so ruhig diskutieren können, wie über den Einfluß etwa des Adels, des Bürgertums, des Proletariats, des Liberalismus, des Kapitalismus oder des Marxismus auf die verschiedenen Seiten des öffentlichen Lebens. Ich kenne entschiedene Gegner des Antisemitismus, die dem Einfluß des Judentums auf deutsches Geistesleben mit schweren Bedenken und scharfen Antipathien gegenüberstehen.

Ich begreife es allenfalls noch, wenn jemand, der politisch nicht geschult ist, sich verleiten läßt, dem einen oder anderen Vorschlag seine Zustimmung zu geben, der darauf abzielt, jüdischen Einfluß, auch unter Verletzung der Rechtsgleichheit, zurückzudrängen. Ich sage: ich begreife das noch, abschon hier die Grenze, die kritische Stellungnahme gegenüber dem Judentum vom Antisemitismus trennt, schon überschritten ist. Nur die auch sonst zu beobachtende weltverbreitete Unfähigkeit, konsequent zu denken und Grundsätze zu erfassen, darf als Milderungsgrund gelten.

Was ich aber nicht begreife, ist, daß jemand, der sonst im Leben zu den anständigen Menschen gezählt wird, die Schamlosigkeit haben kann, sich zu dem Antisemitismus, wie er heute im Parteienleben auftritt, nach Zielen und Kampfmethoden, zu bekennen und sich damit aus dem Kreise der anständigen Leute, mit denen man, bei aller Verschiedenheit der Anschauungen, ohne sich etwas zu vergeben, diskutieren kann, auszuschließen. Darüber diskutiere ich auch nicht.

Besserung der Lage in Polen

Warschau. Zahlreiche große Textilfabriken in Lodz erhielten Aufträge aus China, Indien, Persien und anderen Ländern des Orients. Dies hat zu einer Wiederbelebung der Geschäftstätigkeit geführt; zahlreiche jetzt brotlose jüdische Textilarbeiter sollen demnächst wieder eingestellt werden. Auch die Textilindustrie in Bjalostok und in anderen Orten zeigt Symptome von Wiederbelebung.

W. Latzki-Bertholdi über Petljuras Blutschuld

Riga. (JTA.) Der JTA-Vertreter befragte Herrn W. Latzki-Bertholdi, den einstigen Minister für jüdische Angelegenheiten bei der ukrainischen Regierung, der im Pariser Schwarzbarth-Prozeß als Zeuge auftreten wird, um seine Meinung über Petljuras Rolle in den Judenpogromen.

Es besteht für mich kein Zweifel daran, erwiderte Herr W. Latzki-Bertholdi, daß Petljura gesellschaftlich wie politisch ein hohes Maß der Verantwortung für das, was in den Jahren 1917 bis 1920 in der Ukraine mit den Juden geschehen ist, trägt. Dies bezieht sich sowohl auf die Pogrome selbst, als auch auf die Schaffung von Zuständen, die Pogrome ermöglichten. Nicht umsonst hat man die Epoche der Anarchie und des Banditentums in der ukrainischen Freiheitsbewegung „Petljurawatschine“ benannt. Petljuras Name war die Standarte für das Bandenwesen im ukrainischen Militär und Bauerntum. Die große Massenabschlachtung von Juden in Proskurov am 15. Februar 1919 wurde von einem Militärverein veranstaltet, der den Namen des Hauptatamans Petljuras trug. Es ist nichts darüber bekannt geworden, daß Petljura etwa gegen diesen Militärverein eingeschritten wäre

oder gegen dessen Führer, Ataman Semasenko, der einige der blutigsten Blätter in der Geschichte des ukrainischen Judentums geschrieben hat. Petljura ist auch verantwortlich für die Formierung der ukrainischen Armee auf nationalistischer Basis und die Fernhaltung der nationalen Minderheiten von der Armee, wogegen die jüdischen Vertreter seinerzeit Protest einlegten. Petljura war fast ununterbrochen der „Kriegsminister“ der ukrainischen Volksrepublik und trägt ohne Zweifel die Verantwortung für den Pogromgeist gewisser Armeeteile. Wenn jüdische Vertreter Petljura auf die Pogromexzesse hinwiesen, so pflegte Petljura entweder die Antwort schuldig zu bleiben oder die absonderlichsten Motive zur Erklärung der Vorkommnisse heranzuziehen. Einmal fertigte er eine jüdische Abordnung, die über Militärpogrome gegen Juden Klage führte, mit dem Hinweis ab, er ersuche, ihn nicht „mit seiner Armee“ zu verzanken. Ein andermal sagte er direkt heraus, die anti-jüdischen Pogrome hätten ihre Ursache nicht in Antisemitismus, sondern in Rachegefühlen, die durch die Siege des Bolschewismus hervorgerufen worden sind.

Ch. N. Bialik (Jerusalem):

An der Schwelle einer neuen Aera

In den fünf Monaten, die ich in Amerika verbracht habe, konnte ich das Leben unseres Volkes nur sozusagen im Fluge beobachten. Ich konnte nicht alle Seiten seines Lebens, sondern nur kleine Ausschnitte aus ihm, wenige, sehr eng umgrenzte Bilder betrachten. Ich kam in der Hauptsache nur mit den Zionisten in den großen Städten in Berührung, und auch diese zeigten sich mir nicht in ihrer gewöhnlichen Gestalt, sondern gewissermaßen im Festgewande, auf Versammlungsfeiern oder an Bankett-Tafeln. Nur gelegentlich durfte ich auch einen Blick in die Elemente ihres kulturellen Lebens, in ihre Schulen und ihre anderen Erziehungsanstalten, ihre Synagogen, Bibliotheken usw. werfen. Deshalb werde ich mir kein allgemeines, und sicher kein abschließendes Urteil über ein Leben erlauben, von dem ich nur oberflächliche und zufällige Eindrücke gewonnen habe.

Nichtsdestoweniger muß ich über das Wenige, was ich gesehen habe, meiner Meinung Ausdruck geben. Und da muß ich aus tiefstem Herzen sagen, daß die amerikanische Judenheit heute für das zerstörte jüdische Leben in den anderen Ländern der Diaspora zwar keinen vollwertigen, aber doch mindestens einen teilweisen Ersatz bildet. Es hat den Anschein, als sei die amerikanische Judenheit plötzlich aus tiefem Schlummer aufgerüttelt worden, als sei ihr Bewußtsein von einem neuen Geist, von einer Art Verantwortungsgelühl ergriffen worden. Der schwach gewordene Puls des Judentums ist wieder kräftiger geworden und wird in Kürze seine alte Kraft wiedererlangt haben. Ein bisher verborgener Durst nach dem „Worte Gottes“ macht sich in der amerikanischen Judenheit bemerkbar, eine unbestimmte Sehnsucht nach Selbstbesinnung und Konzentration. „Und Israel strebt seinem Gotte nach“ (1. Samuel 7, 2). Es ist ein fester Wille zur Selbstbesinnung vorhanden, ein Wille aus der geistigen Armut auf die breite Straße, den „Königsweg“ der jüdischen Geschichte zu werden. Und sogleich beugt die amerikanische Judenheit ihre Schultern, bereit, alle Lasten und Pflichten, die dieses Bewußtsein im Gefolge hat, auf sich zu nehmen.

Es ist mir ganz klar, daß die amerikanische Judenheit vor dem Abschluß einer Periode ihres Lebens steht, der Periode der Selbstanpassung an die Bedingungen ihres Adoptionslandes, und daß sie jetzt an der Schwelle einer zweiten Periode steht, die größer sein wird, als die erste war. Mit wem kann man die amerikanische Judenheit in diesem Augenblick vergleichen? Mit einem, der das erste Stockwerk des Hauses, das er sich baut, beendet hat und mit dem zweiten beginnt. Die Vorbereitungen für die Fortsetzung der Aufgabe, die ihren Ursprung aus tiefem Erwachen und leidenschaftlichem Eifer gewonnen hat, liegen klar zu Tage. Schritt für Schritt, mit außerordentlichem Eifer und wie von Konkurrenzgeist getrieben, bauen die jüdischen Gemeinden in Amerika alle möglichen Arten Gebäude — „Centres“, wie sie sagen: Versammlungssäle, Schulen, Synagogen, Bibliotheken, philanthropische Institutionen, kurz nichts als Gebäude... Alle sind von einer Bauleidenschaft erfaßt. Eine große Welle geistiger Energie ist aus den Tiefen der amerikanischen Judenheit aufgestiegen und sucht sich ein Ziel. Heute ist unser ganzes Volk noch mit der Bereitung der „Formen“ beschäftigt, aber einst wird auch der „Inhalt“ kommen, dann werden sich die „Formen“ allmählich von selbst

füllen. „Die Natur scheut die Leere“, sagen die Gelehrten.

Welches aber wird der Charakter dieser Inhalte sein? Das kann man natürlich unmöglich vorhersehen. Alles wird von dem Charakter der Leiter und Führer abhängen, die in der nächsten Zukunft die öffentliche Meinung der amerikanischen Judenheit bestimmen werden. Gegenwärtig schwingt der Pendel noch hierhin und dahin, und es ist schwer, ihm eine Richtung zu geben. Dennoch aber kann schon heute jemand, der Sehergabe besitzt, sehen, daß sich ein Kampf vorbereitet. Schon in naher Zukunft wird der Kampf auf der ganzen Front entbrennen: auf der einen Seite werden alle die stehen, die das Galuth in allen seinen verschiedenen Formen bejahen, und auf der anderen Seite die, die es grundsätzlich verneinen. Ueber den Ausgang des Kampfes aber bin ich mir nicht im Zweifel.

Ich glaube, daß die positiven, aufbauenden Kräfte der amerikanischen Judenheit die destruktiven Kräfte überwinden und aus dem Kampfe gestählt und versehen mit allen für ein normales Leben, soweit ein solches im Galuth überhaupt möglich ist, erforderlichen „Formen“ und „Inhalten“, hervorgehen werden. Außerdem aber wird die amerikanische Judenheit in sich selbst noch die Kräfte und die Energien entdecken, um sich von den unmittelbaren Problemen des Tages, von den Sorgen des Heute freizumachen für die Probleme des Morgen, für das eigene „ewige Leben“ und das ganz Israels.

Ich glaube an die Erfüllung der historischen Aufgabe der amerikanischen Judenheit, die heute als völlig geschlossene jüdische Gruppe die Mehrheit der gesamten Weltjudenheit darstellt. Sie wird unser Land wieder aufbauen. Wir können nur darum beten, daß sie möglichst lange in Ruhe lebe und ihre natürliche Entwicklung nicht durch plötzliche Ereignisse gestört werde. Fürwahr, die amerikanische Judenheit hat noch eine große Arbeit vor sich, und der Arbeiter sind wenige, sehr wenige sogar. Jedoch mit dem Wachstum des nationalen Bewußtseins wird auch die Zahl der Arbeiter wachsen, und der Erfolg wird die Arbeit krönen.

Möge Gott der amerikanischen Judenheit eine lange Epoche der Ruhe und des Friedens beschicken, dann wird sich ihr Herz von selbst weiten.

Berliner Umschau

Der Philosoph Ernst Marcus 70 Jahre alt

Berlin. In diesen Tagen begeht der bekannte Philosoph und Kant-Forscher, Geheimrat Ernst Marcus, seinen 70. Geburtstag. Ernst Marcus ist nicht Professor der Philosophie, er hat es als Jurist zu Amt und Würden gebracht. Erst verhältnismäßig spät begann er sich auf philosophischem Felde zu betätigen und veröffentlichte eine Reihe Schriften, die ihm den ersten deutschen Philosophen ebenbürtig an die Seite stellen. Zu nennen sind: „Das Problem der exzentrischen Empfindung und seine Lösung“ (Berlin 1918), „Das Erkenntnisproblem“ (Berlin 1919), „Aus den Tiefen der Erkenntnis“ und schließlich „Kants Weltgebäude“ (2. Auflage München 1920), sowie eine ganze Reihe Schriften, die der Erklärung und der Ergänzung Kants gewidmet sind. Der Philosoph Dr. Robert Drill widmet in der „Frankfurter Zeitung“ Ernst Marcus einen längeren Aufsatz, in welchem er den Jubilar als einen großen und selbständigen Denker feiert.

Das Berliner Repertoire der „Habimah“. Berlin. Am 1. Oktober beginnt das Moskauer hebräische Theater „Habimah“ am Theater am Nollendorfplatz sein Berliner Gastspiel. Das Theater „Habimah“, das weniger radikal, aber farbiger als

Tairoff o
verstorbe
lawskis,
N. Zema
fünf Dra
„Jaakob
ferner „C
bekannte
Frl. H. C
kin, A. E

Vorführ

Am 1.
zu Berli
Zentralw
der Ge
„Ein Fr
Wohlfah
nenen
Manusk
eine Ge
lungene
jüdische
Zentral
Spitzen
fahrtspf
führung
fahrtspf
über h
zial-päd
besteht
Wesen,
aufzukl
arbeit i

Die v

Die
hausen
nunmel
worder
sind d
tekten
Räume
und So
Die A
Frauen
lerinne
Persön

chaj
Aus

An
die H
anordn
Dienes
lich in
ten in
Feuer
Antlit
verw
Ich w
Hymn
Engel
sie li
dien
riefen
der J
Tore
und s
zu, w
und
mäch
sprüc
ren d
fehle
der G
der M
er w
Und
hoff
Natio
Uebe
haber
wich
„Böse
Israe
hoff
gede
Israe
ein
Trie
Wew
fahl
und
scha
führ